

Walter Zimmermann

DIE NAMENLOSE EMPFINDUNG

Ein persönlicher Beitrag zur Krise der Neuen Musik in den 80er Jahren

"It is solely the personal contribution
- that "nameless" Sensation -
that can give the artist those rare moments
when art becomes its own deliverance."

Morton Feldman

Von der Abhängigkeit...

Der Komponist heutiger Musik ist ein extrem Abhängiger geworden, oder ist er es immer noch? Die jetzige, scheinbar fruchtbare Phase der Neuen Musik, der zunehmende Öffentlichkeitscharakter, das "Jedem eine Chance Lassen", hat zu einer Situation geführt, in der ein Komponist zum Warenlieferanten von Musikmessen geworden ist. Seine Stücke werden in einem pseudodemokratischen Proporz-Denken ausgewählt, von Programm-Machern, die solch individuelle Äußerungen wie verfügbare Dominosteine herumschieben. Damit entwickeln sie thematische Programme, die Widerspiegelungen ihrer eigenen Sicht von den Zuständen in und außer ihnen sind. Der Komponist, der nur noch eine Chance hat, aufgeführt zu werden, innerhalb von Konzepten, die von diesen Zwischenhändlern erfunden werden, ist ohnmächtig. Die Macht ist nachwievor auf den verschlungenen Wegen vom Produzenten zum Rezipienten anzutreffen.

Die Aufklärungsarbeit, die der eigentlich positive Aspekt dieses Zwischenbereichs sein sollte, verschwindet zunehmend hinter Machtinteressen, die sich nur in thematischen Konzerten profilieren.

Die Musik, das Komponierte wird stillschweigend vorausgesetzt. Die Mühe des sich Ausdenkens, des Entstehens, des Niederschreibens, des zaghaften Ablegens oder aggressiven Aufmerksam Machens von Musik, all diese facettenreiche, unbezahlte Arbeit eines Komponisten, wird von dem Moment an nicht mehr berücksichtigt, wo sie in den Kreislauf der Neuen-Musik-Welt eintritt. Hat man sich zur Aufführung eines Stücks entschieden, beginnt der ganze Apparat zu rotieren. Dies erzeugt vielzählige Nebenbeschäftigungen und man beginnt sich zunehmend zu fragen, ob diese für die Kompositionen gemacht sind oder umgekehrt. Diese ganze Maschinerie der Sekundärarbeit ist inzwischen zum Hauptsächlichen geworden.

Der Komponist liefert Futter für diesen Neue-Musik Stall, was ein mögliches Selbstverständnis des Komponisten heute verschoben hat oder weiterhin verunmöglicht. Es wird mehr für die Erwartungen anderer geschrieben als je zuvor. Es wird mehr den Konzepten, zu denen man oft eingeladen wird, erst ein Stück zu schreiben, nachgeben .

Es wird schließlich - und hier ist die Entfremdung am unerträglichsten - daran mitgearbeitet, ästhetische Machtzentren, ob IRCAM oder E.M.M.P. erst aufzubauen, erst dadurch zu definieren, daß man auf Einladung dieser Organisationen etwas schreibt, z.B. auch solch einen Artikel.

All diese neuen Abhängigkeiten des Komponisten, die an die alten Abhängigkeiten, ob die der feudalen Gesellschaft des 18. Jhdts. oder der des Virtuosenkults des 19. Jhdts., getreten sind, entfremden uns zunehmend von uns selbst. Die neueste Abhängigkeit im Komponieren selbst ist die des historischen Bezug Nehmens. Wir leben in einem Jahrhundert, indem alle musikalischen Äußerungen der

letzten 600 Jahre in einer Gleichzeitigkeit verfügbar sind, die viele Chancen ließe, um ein allgemeines Verständnis musikalischer Kreativität zu erreichen. Diese Verfügbarkeit wurde bisher nur von der Musikindustrie "sich gefügig" gemacht.

Angesichts einer derartigen Überfülle musikalischer Äußerungen verschiedenster Epochen ist ein Komponist gezwungen, sanft aber entschieden Stellung zu nehmen, ja eingeladen, beauftragt, Stücke zu schreiben, zu diesem oder jenem Jubiläum dieses oder jenes Komponisten, Das Bild zu bestätigen, das man von historischer Kontinuität zu haben glaubt. Dabei sollte man so "original" wie möglich - welch Zynismus in solch gesteckter Abhängigkeit - bleiben und -glichst neue Aspekte aus dem Alten gewinnen.

Strawinskis Hinwendung zur Betrachtung historischer Musikstile war noch von Neugier und Einsicht geprägt, daß das 20. Jhdt. Diese Gleichzeitigkeit ermöglicht und man sich ihr nicht entziehen sollte. Der immense kommerzielle Druck der Medien hat die Chance solcher Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen als Aufarbeitung für Komponisten längst ad absurdum geführt.

Nun hat ein Komponist eher die Chance gehört zu werden, wenn man ihn zu Hindemith und Pfitzner Symposien einlädt, als verdammt nochmal ihm selbst frei sagen zu lassen, was er zu sagen hat. Kein Wunder, daß unter solchen Voraussetzungen oft in Musikstücken historisch oder literarisch Bezug genommen wird. Das ewige Anlehnen hört nicht auf. Marionetten nichts als Marionetten. Laßt uns die Fäden durchschneiden!

... zur Unabhängigkeit.

Sicherlich wird eine Marionette, deren Fäden man durchtrennt hat zusammenbrechen. Jedoch bricht mit der Marionette auch das Theater

zusammen, in der sie auftreten durfte. Ich habe mich oft in den letzten Jahren, angesichts all dieser Entfremdungserscheinungen an die Geschichte von Münchhausen erinnert, in der er sich selbst an den Haaren aus dem Sumpf zieht. Gerade das wäre notwendig. Aber wie?

Zunächst geht es an die Eitelkeit des Komponisten selbst. Der ganze Öffentlichkeits-Berühmtheitswahn muß genauso abgelegt werden, wie das beschriebene Komponieren für die Erwartungshaltungen anderer. Also, ein Schaffen von mehr Nicht-Öffentlichkeit. Was kann das konkret heißen. Zurück in die vier Wände, die beschriebenen Notenblätter in die Schubladen? Sicher nicht. Aber sicherlich auch nicht, daran zu denken, daß die erste Note die man aufs Papier setzt bereits, die erste Schallplattenrille graviert.

Nun vom Komponisten Askese zu verlangen angesichts der auf hohen Touren laufenden Musikindustrie ist sicher nicht einfach - diesem Druck können sich heute nicht mal mehr Politsänger entziehen - jedoch voraussehend realistischer. Mit Walter Jens möchte ich sagen: "Wähle ein kleines Feld und zeige, so ist es bestellt."

Er meint sicher kein Zurück in den Provinzialismus. Ich drehe den Spieß um und meine, daß gerade die ästhetischen Machtzentren das eigentlich Provinzielle heute bedeuten. Weil sie einen Komponisten in seine eigenen Provinzen zwingen und es nicht ermöglichen, sich selbst auszudrücken, es sei denn, er bezeichnet das Fragmentierte, in dem er an die Oberfläche tritt, als sein Selbst.

Askese, Selbstbeschränkung wird notwendig zur Selbstentfaltung. Ein kleiner praktischer Schritt könnte die Aufhebung der Trennung Komponist/Interpret sein.

Ein weiterer kleiner Schritt wäre, mehr in persönlicher Art, bezogen auf die direkt erreichbaren Menschen, zu schreiben.

Schließlich schlage ich sogar die Arbeit im Verborgenen vor, angesichts des Entäußerungszwangs von Absicht und Gefühl. Diese Arbeit wäre zunächst ein Abbau der Benennungs- und Erklärungssucht, ein Einlösen von Benennungen in Namenloses.

Auch wichtig ist, eine Wachsamkeit zu pflegen, inwieweit Komponieren heute innerstes Wollen repräsentiert und nicht nach Außen gerichtetes Orientieren.

Die Neue Musik Szene gleicht mehr und mehr einem überladenen Schiff das droht, unterzugehen, wenn zuviele Leute auf eine Seite rennen. Es ist bisher nicht untergegangen, weil die Kommunikation der verschiedensten Individuen eine informelle geblieben ist. Ich sehe allerdings eine Gefahr in einer Formalisierung all dieser bisher persönlichen Informationswege, die das Gleichgewicht ermöglicht haben. Insofern bin ich äußerst skeptisch gegenüber jeglicher Institutionalisierung ästhetischer Kräfte.

Trotz all der aufkommenden Bestrebungen in diese Richtung möchte ich ganz klar darauf hinweisen, daß ein insulares Dasein ein Akzeptieren und Belassen der Verschiedenheiten ästhetischer Kräfte ermöglicht. Das Tolerieren der anderen Insel neben der eigenen ist bei weitem wichtiger als jede Zentralisierungstendenz.

Sollte dieser Druck von Organisationen im Bewußtsein des Komponisten nachlassen, sprich: er schreibt weniger und weniger für die Erwartungen der Anderen, weniger und weniger wird seine Musik ein historisches Reagieren, findet er vielleicht zu Essentiellern und... erschrickt...davor, daß er bisher nicht gesehen hat, wie er in die Eigenwelt der Klänge eingegriffen hat. Ein Erschrecken darüber

wäre heilsam auch für seine Eigenwelt. Vielleicht wird er sich auch einiger Problematiken, klar, z.B. zwischen "dem sich persönlich Ausdrücken" und dem "die Klänge sie selbst sein Lassen". Beide Strebungen sind wichtig. Beide Strebungen stehen sich auch antinomisch gegenüber. Gerade in der unverblünten Konfrontation mit solchen Widersprüchen liegt das Wesentliche des Komponist Seins. So könnte man durch unverstelltes Auseinandersetzen zu Klangsensibilitäten gelangen, durch die eine Befreiung von den beschriebenen Abhängigkeiten möglich wird, hin zu dieser namenlosen Empfindung, die Morton Feldman meint, wenn er davon spricht, das allein der persönliche Beitrag, im Unterschied zum historischen, der Musik ihre ureigenste Äußerung zuläßt.

Diese scheinbare Utopie läßt sich klar formulieren:

KEINE SUBORDINATION UNTER SYSTEME - KEINE DOMINATION DER KLÄNGE

1.11.1981